Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 458. | Redaktion Jos. Grunau. | **Freitag, 22. August 1913.** (Timoth., Hippolytus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | **40. Jahrgang.**

Von der 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Allgemeine Missionsversammlung.

Schluß der Rede des Generalleutnants z. D. Frhr. v. Steinaecker.

Es leuchtet ein, daß Kolonisation und Mission eine Reihe gemeinschaftlicher Interessen haben müssen. „Sie haben," sagt Professor Schmidlin in dem von ihm verfaßten Jubiläumswerk, „gemeinsam zu allererst das Objekt, die Eingeborenen, mit denen es die Mission ausschließlich die Kolonialpolitik zu einem erheblichen, wenn nicht zum erheblichen Teil zu tun hat, da die Leute für sie mindestens ebenso wichtig sind, wie das Land. In dieser Interessengemeinschaft bezw. Interessenverwandtschaft liegt es vor allem begründet, daß Mission und Kolonialpolitik sich als wertvolle Bundesgenossen tatsächlich stützen und fördern, daß sie sich aber auch stützen und fördern sollen.

Es erscheint mir angezeigt, darauf hinzuweisen, was die Kolonialpolitik der katholischen Mission verdankt.

Unser Kolonialprogramm lautet, wie das in der Kongoakte niedergelegt ist, von vornherein: „Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung, Verbesserung ihrer sittlichen wie materiellen Lebenslage, Schutz und Begünstigung aller religiösen, wissenschaftlichen und wohltätigen Einrichtungen, die dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vorteile der Zivilisation verständlich zu machen, ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus." Dementsprechend sucht die Regierung — Schwankungen in ihren Maßnahmen kamen vor — vor allem neben der wirtschaftlichen Erschließung der Kolonien die Eingeborenen zu erhalten und kulturell zu heben. „Nicht nur die Machtstellung der kolonisierenden Nation" verkündete Staatssekretär Dernburg, „oder die Bereicherung des einzelnen geben der Kolonisationsarbeit ihren Erfolg, sondern ebenso sehr wenn nicht mehr die Erfüllung der ethischen und kulturellen Arbeit. Nur die Nation, die diese ethische und kulturelle Arbeit mit Geschick und Erfolg angreift, wird mit Ehren vor der Mit- und Nachwelt kolonisieren."

Wer wird nicht aus vollster Ueberzeugung Dernburgs Nachfolger Lindequist zustimmen, der es als Pflicht der Regierung erklärte, den Eingeborenen menschlich und gerecht zu behandeln, nicht nur, weil wir dies unschätzbare Material zur Hebung unserer Kolonien nicht entbehren können, sondern auch, weil höhere ideale Gesichtspunkte dies von einer kulturell so hoch stehenden Nation verlangen". Und ich füge hinzu: weil die Eingeborenen auch Menschen sind und auch eine unsterbliche Seele haben. Hier berühren sich also die Ziele der deutschen Kolonialpolitik mit denen der Missionierung, sie hat Gott sei Dank den Standpunkt krassester Herrenmoral nicht zu dem ihrigen gemacht. Hierzu zeigte der Staat, daß er noch ein christlicher ist und bleiben will.

Das Wesentlichste, was die Kolonialpolitik der Missionierung verdankt, ist die Erziehung des Eingeborenen zur Arbeit; dann aber seine innere, selische Umgestaltung, die allein ihn befähigt, die durch die europäische Kultur ihm übermittelten, höheren Güter ohne Schaden sich anzueignen. Darin sind alle Kenner einig, daß die materielle Kultur allein nicht in der Lage ist, den Eingeborenen zu einem gesitteten Menschen zu erheben, auch nicht eine Erziehung ohne christliche Grundlage. Das kann aber nur das Christentum, das tun unsere Missionare, das verdankt die Kolonisierung der Missionierung. Dies weiß man an maßgebender Stelle, und allein schon darum steht die Regierung unseren Missionsbestrebungen freundlich und wohlwollend gegenüber. Dies zeigt sich vor allem darin, daß man den Missionsschulen eine viel größere Freiheit und Selbständigkeit gewährt, als der Kirche in der Heimat.



I. Die Bischöfe Dr. Fritzen (Straßburg) 1, Korum (Trier) 2, Dr. Benzler (Metz) 3 und Koppes (Luxemburg) 4. II. Vorbeimarsch der Lothringer. III. Kapelle eines katholischen Jünglingsvereins. IV. Waisenkinder.

Vom deutschen Katholikentag in Metz.

Wenn wir das weite Gebiet der Missionstätigkeit überschauen, können wir mit Stolz feststellen, daß die katholischen Missionen ganz Gewaltiges geschaffen, in ruhigem Fortschreiten begriffen sind und hundertfältig die von kolonialer Seite ihnen geliehene Unterstützung lohnen. Ich bezeichnete die Missionierung schon als einen Kampf, als ein Ringen um jede Seele. (Beifall.) Wie müssen wir den Kampf führen, wollen wir ihn gewinnen?

Bei jedem Kriege kommt es darauf an, daß die eigene Basis, auf die man sich stützt, eine möglichst starke, an Ersatz und Vorräten reiche ist.

Die Basis für unseren Kampf in den Kolonien ist die katholische Heimat. Soll draußen etwas geleistet werden, dann heißt es, dazu an der Basis alles bereit stellen. Hierzu gehören zunächst, um Lücken, die der Kampf gerissen, zu schließen, Soldaten. Das sind die Söhne und Töchter unseres Volkes, die den Beruf in sich fühlen, den Heiden das Evangeliums zu predigen. Dazu gehören Missionsanstalten, in denen sie ausgebildet werden, es gehören dazu auch Führer, das sind die schon draußen gewesenen Missionare. Und wenn wir das alles haben, dann fehlt noch ein Mittel, das ist das Geld. Was tut ein Jeder, wenn er in den Krieg rückt? Was tun die zu Hause Bleibenden? Sie alle wenden ihre Blicke hinauf zu dem höchsten Feldherrn, dem größten Heerführer, zu Gott dem Herrn, und bitten, daß er die Waffen segnet.

Ich will hier in der Westmark, die zu allen Zeiten das Verdienst sich zusprechen konnte, Glaubensstreiter in besonders großer Zahl hinausgeschickt zu haben, betonen, daß es an der Zeit ist, daß wir deutschen Katholiken die Basis unserer Missionstätigkeit verstärken an Mannschaften, an Geld, durch das Gebet. (Stürmischer Beifall.)

Ein immer größer werdendes Arbeitsfeld eröffnet sich uns, immer größere Anforderungen treten im Missionswerk an uns heran. Mit der Arbeit unserer Missionare allein ist es nicht getan, Waffen und Munitionen werden verbraucht, sie müssen ersetzt werden. (Lebhafter Beifall.)

Dann noch eins: Wenn man in ein erobertes Land eingedrungen ist, dann zieht man baldigst seine Hülfsquellen von der heimatlichen Basis näher heran. Das müssen auch wir tun. In der weißen Bevölkerung der Kolnie selbst muß die Missionierung eine feste Wurzel schlagen, eine neue Basis finden. Das muß eine verdoppelte Aufforderung an den katholischen Volksteil sein, recht viel geeignete Personen in die überseeischen Besitzungen zu senden. (Lebhafter Beifall.) Eine Armee, die nichts im Magen hat, kann nichts leisten. Unsere Missionare, die unter unsagbaren persönlichen Entbehrungen aller Art, dort draußen die übernommene Aufgabe erfüllen, dürfen nicht Mangel leiden. Es müssen Erholungsheime für unsere

Die Befreiung Deutschlands vor 100 Jahren

von Jos. Vinc. Grunau.

(Nachdruck verboten.)

Bei Großbeeren und Hagelberg.

(23. und 27. August.)

II.

Bei dem Generalissimus der verbündeten Truppen, Fürst Schwarzenberg, stand es fest, daß Napoleon zunächst seine Hauptstärke gen Oesterreich wenden werde, um es für den Uebertritt zu seinen Gegnern zu züchtigen. Man dachte so wenig an einen Hauptangriff gegen die preußische Armee, daß man dem stürmischen Drängen Blücher's sogar das direkte Verbot auferlegt hatte, sich in eine Schlacht einzulassen.

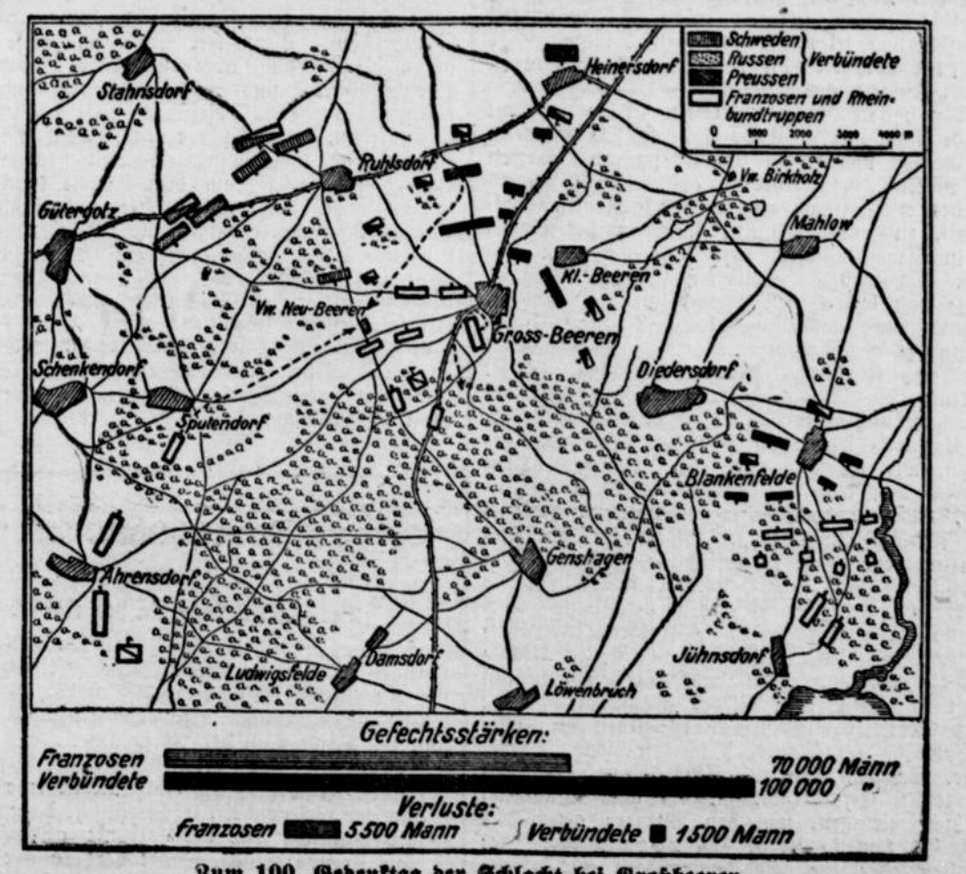
Man kannte den Kaiser der Franzosen schlecht, wenn man glaubte, er werde seine Maßnahmen nach Gefühlsregungen einrichten.

Nein, solchen Dingen war er nie zugängig, auf dem Schlachtfelde regierte ihn stets der nüchterne Verstand, dem er nach Bedarf selbst seinen grenzenlosen Ehrgeiz unterzuordnen wußte.

Und diesmal gingen Verstand und Ehrgeiz nach derselben Richtung.

Er kannte seinen wichtigsten und nahezu einzig zu fürchtenden Gegner, das waren die Preußen und Vater Blücher. Schlug er diese, so sollte er mit den andern schon fertig werden. Wie oft hatte er schon den Alten zur letzten Entscheidung zwingen und mit seiner Uebermacht erdrücken mögen. Aber auch der alte Haudegen wußte seinen Zorn zu meistern und blieb selbst im Rückzuge unbesiegt.

So hatte Blücher den Franzosen jüngst wiederum bei Goldberg in Schlesien empfindliche Verluste beigebracht. 2000 Mann und einige Kanonen bedeuteten deren Verlust, worauf der alte General sich schmunzelnd zurückzog. Gneisenau erzählt uns, daß man mehr als 20 solcher Gefechte zu bestehen hatte, die namentlich viel Verluste im Offiziercorps zur Folge hatten, aber auch 50 feindliche Geschütze eroberten und so die überlegene Artillerie des Feindes schwächten.



Zum 100. Gedenktag der Schlacht bei Großbeeren.

Napoleon's rasch entworfener Schlachtplan war folgender:

„Wenn ich auf Berlin marschiere, habe ich alsbald einen großen Erfolg: ich decke meine Linie Hamburg-Dresden; ich bin im Centrum. In fünf Tagen kann ich an den äußersten Punkten meiner Linie sein; ich entsetzte Stettin und Küstrin; ich kann rasch den Erfolg haben, die Russen und Oesterreicher zu trennen; in der Jahreszeit (Herbst) kann ich, ohne Not zu leiden, in Berlin leben; die Kartoffeln, die großen Hilfsmittel dieser Stadt, die Kanäle usw. werden mir Verpflegung geben, und ich führe den Krieg da fort, wo er bis jetzt stattfand. Der Krieg mit Oesterreich hat für mich nur die Unzuträglichkeit, daß ich 120 000 Mann für die Verteidigung der Linie Dresden-Hof opfern muß, obwohl die Defensive an sich für die Formierung meiner Truppen recht nützlich ist. Ich kann mir die österreichische Abneigung gegen einen Krieg in Böhmen zunutze machen. Da sich Oesterreich nicht rühren kann, wenn es 120 000 Mann an seinen Grenzen hat, drohe ich nur mit einem Zug nach Prag, ohne wirklich hinzugehen. Die Preußen werden nicht gerade Wert darauf legen, in Böhmen zu bleiben, wenn ihre Hauptstadt genommen ist, und die Russen werden für Polen besorgt sein, wenn sie die Polen an der Oder versammelt sehen. Eins von beiden müßte dann eintreten. Die Russen und die Preußen in Böhmen werden Oesterreich zwingen, wieder die Offensive zu ergreifen, wieder nach Dresden zu kommen; das kann erst in 14 Tagen geschehen! Dann habe ich Berlin genommen, Stettin verproviantiert, die preußischen Befestigungsarbeiten zerstört und die Landwehr aufgelöst. Wenn Oesterreich dann seine Dummheiten wieder beginnt, werde ich mich in Dresden mit einer vereinigten Armee einfinden; große Ereignisse, eine große Schlacht würden den Feldzug oder den Krieg überhaupt beenden."

Man sieht, der Schlachtenlenker hatte seine Großzügigkeit noch nicht verlernt, aber sein „nach Berlin!" sollte sich nicht so einfach ausführen lassen, wenn auch der Befehlshaber der Nordarmee, der schwedische Kronprinz Bernadotte ernstlich gewillt war, die preußische Hauptstadt ohne Gegenwehr aufzugeben. Er fand aber einen unerbittlichen Widerstand in dem preußischen General Bülow v. Dennewitz, der rund heraus erklärte: „Unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen, nicht rückwärts!"

Napoleon hatte den General Oudinot mit 70 000 Mann Kerntruppen gegen die Nordarmee gesandt, die ihm am 23. Aug. bei Großbeeren, nur 2½ Meile südlich von Berlin, den Weg vertrat. Es war ein erbittertes Kämpfen unter strömendem Regen, der die Wirkung des französischen Gewehrfeuers beeinträchtigte.

Der Schwede sah mit verschränkten Armen zu, aber desto heftiger gingen die Preußen unter Bülow auf den Feind los und warfen ihn durch die Wucht ihres Angriffs in die Flucht. Die gute Landwehr hieb mit dem Kolben drein und meinte: „So flutsch et bäter!"

Berlin war den Tag über in fieberhafter Auf-

Missionare geschaffen werden. (Stürmischer Beifall.) Unsere katholische Presse muß eine ständige Rubrik über Missionswesen haben, unsere Kanzeln dürfen an Predigten über dasselbe nicht leer werden. Das erweckt und fördert das Interesse an der großen Sache. Ich weiß wohl, daß es in den letzten Jahren ganz entschieden besser geworden ist. Allein die Bewegung ist noch nicht allgemein genug.

Die verschiedenen Missionsvereine müßten ganz andere Mitgliederzahlen aufweisen, die Sammlungen ganz andere Summen bringen. Der Andrang zu dem Beruf als Missionar muß größer werden.

Denn in manchen Gebieten sind die Missionen in die Defensive zurückgeworfen, der Islam ist zum Angriff vorgegangen, der Mission und der Kolonisation schlimmster Feind. Und wir können mehr leisten und müssen mehr leisten, da das Deutsche Reich in den letzten Jahrzehnten reich geworden und Frankreich für die Missionierung das nicht mehr leisten kann, was es früher leistete. Begeistern wir uns gemeinsam für das weite Arbeitsfeld da draußen, denn:

Großes wirkt des Willens Kraft,
Größeres der Gedanke schafft.
Doch das Größte wird entblühen
Herzen, welche mächtig glühen.

Wer hätte das nicht schon erfahren! Unsere Versammlung steht unter dem Zeichen der Erinnerung an das Mailänder Edikt von 313. Mit dem Schritt aus den Katakomben begann damals die umfassendste Missionierung, die die Welt je gesehen mit einem Erfolg, wie er beispielloser nicht gedacht werden kann. Das in hoc signo vinces war zur Tatsache geworden. Der Gott, der damals Konstantin dieses Feldgeschrei mit in die Schlacht gab, er lebt auch heute noch! Ein nicht minder großes Reich wie damals den Christenaposteln zur Verbreitung des Glaubens sich darbot, ist in unserer Zeit unseren Missionen eröffnet. Unter demselben Zeichen wie ehemals ihre Vorgänger ziehen und zogen sie zu ihrem Werke aus. Und Sieg muß ihnen wiederum werden wie damals:

Denn von Christi Dornenkrone
Geht ein wunderbares Scheinen
Durch die Welt, das alle Völker
Muß durchleuchten und vereinen.

(Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Alsdann hält Bischof Dr. Benzler (Metz) von der Versammlung stürmisch begrüßt, folgende Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung! Es gibt kaum einen Gegenstand, der dem Katholiken teurer, sympathischer wäre als die Missionen. Verdanken wir alle es doch dem Missionswerk unserer hl. Kirche, daß wir den Glauben haben, daß wir katholisch sind. Darum ist die Förderung des Missionswerkes für uns eine Pflicht der höchsten Dankbarkeit. Wir können nicht alle selbst ausziehen als Glaubensboten; die Missionare sind gleichsam unsere Stellvertreter.

Welch herrliches Werk ist das Werk der Glaubensverbreitung. Wohl ist es die Kirche, die jedem Missionar sein Arbeitsfeld anweist, aber sie tut es in Kraft der Sendung und des Lehrauftrages, den sie von Christus selber erhalten hat: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Der Missionar ist also ein guter Hirte, ein Bote, ein Gesandter des Herrn. Schön ist sein Beruf auch durch den Inhalt seiner Botschaft. Christi Wahrheit, Christi Gnade und Liebe bringt er den armen Heiden. Es ist der Preis des kostbaren Blutes, den er ihnen anbietet; ihre Seelen sollen gerettet, geheiligt, fürs ewige Leben gewonen werden. Und endlich ist schön dieser Beruf durch die persönlichen Tugenden der Missionare. Verdient der Glaube, der Opfermut der Missionare nicht große Bewunderung? Verlassen sie nicht alles, was ihnen lieb ist, um der Stimme Gottes zu folgen und in einem fernen, fremden Lande das Reich Jesu Christi zu begründen? Und welchen Mühen und Beschwerden begegnet nicht der Missionar in den unwirtsamen Ländern, wie oft muß er das Opfer seiner Gesundheit und seines Lebens bringen.

Fürwahr, herrlich ist das Werk, dem sie sich widmen; sichern wir uns einen großen Anteil an demselben durch Gebet, Almosen, Eintreten für die Missionssache, wo und wie wir können. In der Diözese Metz steht Gott sei Dank das Werk der Glaubensverbreitung (Franziskus Xaverius-Verein) und der hl. Kindheit in schönster Blüte. Die Leistung der Diözese ist eine hervorragende. Wir verdanken dieselbe dem Eifer unseres Klerus, dem Opfersinn der Gläubigen und einer vortrefflichen Organisation. Was den ersten und den zweiten Punkt anlangt, so stehen andere Diözesen uns gewiß nicht nach; aber vielleicht fehlt es dort im dritten Punkt an der Organisation.

Ich bin überzeugt, daß wenn jede Diözese ihr Diözesan-Komitee besitzt, der Verein der Glaubensverbreitung in jeder Pfarre eingeführt und das Volk alljährlich am Feste des hl. Franz Xaver durch eine besondere Predigt über die Wichtigkeit des Missionswerkes belehrt wird, dann wird auch anderswo der Erfolg ein ähnlicher sei wie bei uns. (Lebhafter Beifall.) Damit soll natürlich keineswegs gesagt sein, daß nicht schon jetzt in Deutschland Vieles und Großes für die Missionen geschieht; im Gegenteil, ich möchte das von Herzen dankbar anerkennen. Aber zweiffellos kann und muß noch Größeres geleistet werden. Ich schließe mit dem Wunsche, es möge das katholische Deutschland im großen Missionswerke der Kirche immer mehr den Platz einnehmen, der ihm gebührt.

Ich darf Sie bitten, hochwürdigster Herr, mit mir auf die Missionsbestrebungen der deutschen Katholiken Gottes reichsten Segen herabzuflehen.

Kniend empfängt die Versammlung den bischöflichen Segen und bricht dann in begeisterten Beifall aus.

Sozialdemokratischer Götzendienst.

Gelegentlich der Beisetzung des sozialdemokratischen Führers Paul Singer in Berlin, die mit einem Pomp vor sich ging, wie er kaum einem Fürsten bereitet zu werden pflegt, ist öffentlich der maßlose Personenkultus gebührend gekennzeichnet worden, welcher in der Sozialdemokratie entgegen allen ihren Prinzipien getrieben wird. Die geradezu unsinnige Art, wie der Abgeordnte Singer da verherrlicht und vergöttert worden ist, lenkte den Blick in die tiefsten Tiefen psychologischer Unbegreiflichkeiten, und man sah die überzeugtesten Anhänger umstürzlerischer Theorien, die nicht müde wurden, die sogenannte Bourgeoisie des Byzantinismus anzuklagen, sich in byzantischen Windungen förmlich zu überpurzeln.

Diese Art Götzendienst, wie er wohl keinem Parteiführer in der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber jemals getrieben worden ist, scheint noch überboten worden zu sein und den unübersteiglichen Gipfel erreicht zu haben bei dem Leichenbegängnis des sozialdemokratischen Führers August Bebel in Zürich. Wenn man den Bericht des „Vorwärts über diese Leichenfeier liest, so traut man seinen Augen kaum. Es ist fast, als lese man den Bericht über die Bestattung eines regierenden Herrschers, und die Empfindungen, die sich angesichts dieser Ueberschwanges an Personenvergötterung einstellen, schwanken zwischen unwillkürlicher Heiterkeit vor den lächerlichen Uebertreibungen und zwischen gerechter Entrüstung über die freche, blasphemische Art, in welcher dort einzelne Reden gehalten wurden.

Was Singer in Berlin nicht zuteil wurde, das hat man in Zürich gewagt. Ein sozialdemokratischer „Pfarrer" hat es fertig gebracht, zur letzten Fahrt des Sozialistenführers die Kirchenglocken läuten zu lassen. Der „Vorwärts" berichtet darüber:

Eine Völkerwanderung immer neuer Menschenmassen bewegt sich nach der Stadt zu Ehren des Entschlafenen, und während der Zug die Vorstadt Außersihl durchpilgert, begleiten ihn die mächtigen Akkorde vom Dom der Kirche St. Jakob. Es ist unser Parteigenosse, der Pfarrer Pflüger, der dem dahingeschiedenen Kampfgenossen heute zu Ehren die Kirchenglocken läuten läßt. Freilich, dieser Pfarrer weiß, daß der Atheist Bebel an innerer Religiosität gar viele der gläubigsten Amtsgenossen Pflügers in den Schatten stellt. Werktätige Menschenliebe und der tiefinnere Glaube an das unausbleibliche Menschheitsideal ist die Konfession Bebels." Und im weiteren heißt es dann nochmals: „Als der Zug das Seeufer erreichte, begannen die Glocken zu läuten, bis die letzte Fahne vorüber war. Auch die Kirche beugte sich vor der Majestät des Todes eines Menschen, dessen Leib von den Flammen verzehrt werden sollte. Selten hat eine Kirche soviel Religion betätigt, als die Jakobskirche in dem Glockengeläut an diesem Sonntag, da Bebel zur Ruhe fuhr."

Das geht denn doch wohl über das Bohnenlied, und um die Roheit und zugleich Lächerlichkeit dieses Berichtes zu kennzeichnen, sucht man vergeblich nach einem parlamentarischen Ausdruck. Man mache sich klar: Die Anhänger einer Partei und einer Weltanschauung, die jede Religion auf das wütendste bekämpft, und in geradezu infernalischer Gehässigkeit Glauben, Christentum, Religion aus der Welt zu tilgen bestrebt ist, um an dessen Stelle das Ideal materiellen Lebensgenusses aufzupflanzen, eine Gesellschaft, deren Ziel die Zertrümmerung aller hehren Ideale der Menschheit bedeutet, spreizt sich hier mit Religion und Religiosität, und erschauert in Verzückung bei dem Läuten von Kirchenglocken, deren Bestimmung darin besteht, den Heiland der Welt zu verherrlichen und die Gläubigen zur christlichen Andacht herbeizurufen. Der Ausdruck „unausbleibliches Menschheitsideal" ist gut, und verdient in das Kuriositätenkabinett unfreiwilliger Witze gesteckt zu werden. Was soll man aber zu einem Geistlichen sagen, der die Kirchenglocken in so empörender Weise mißbraucht? Dieser Mißbrauch ist eine Schmach am Christentum, wie sie monströser nicht gedacht werden kann, und daß die Todfeinde des Glaubens und Christentums nicht einmal soviel Selbstachtung und Würde zeigen, um sich eines solchen Mißbrauchs zu enthalten, ja, daß sie sich dessen noch rühmen, das läßt wohl den tiefsten Tiefstand sittlichen Empfindens erkennen.

Aber auch sonst wurde an blasphemischer Verzerrung christlicher Ideen geradezu Unglaubliches geleistet. In dem Berichte ist auch die Rede von einem „heiligen Frieden, den die Züricher Berge verkünden." Man sieht also, ohne ein bißchen Heiligkeitkommen selbst die Sozialdemokraten, die doch alles, was anderen heilig ist, zu verspotten und in den Kot zu ziehen gewohnt sind, nicht aus. Auch der Brüsseler Deputierte Vandervelde sprach in seiner Gedächtnisrede von einer „heiligen Erbschaft", die Bebel hinterlassen habe. Das Tollste aber leistete doch wohl die Führerin der sozialistischen Frauenbewegung, Klara Zetkin, die ebenfalls von einem „heiligen Ingrimm" Bebels sprach. Diese Frau verstieg sich zu folgendem Satz: „Bebel hat uns gelehrt, emporzustreben zur Sonne, er hat unsere Hoffnungen belebt, wie der Stern über Bethlehem. . . Er hat das kommende Reich der Schönheit gesehen, durch das Kaiser und Galiläa ihre Ueberwindung finden." Und dann rief sie in wahnsinniger Extase: „Unsterblich bist du und unsterblich wirst du sein!" Mit einem Male also gibt es für diese Leute, deren vorzügches Dogma in der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele besteht, eine Unsterblichkeit, und trotz allen Hasses und trotz der giftigsten Begeiferung alles christlichen Wesens können sie sich doch nicht ganz von christlichen Vorstellungen losmachen. Ein Vergleich aber, wie ihn hier die Frau Klara Zetkin zwischen Bebel und dem Stern von Bethlehem geleistet hat, ist eine unerhörte Frechheit, ist eine Unverschämtheit, auf die es für jeden anständigen Christenmenschen keine Antwort gibt. Nur das eine bleibt bedauerlich, daß eine derartige Aeußerung in einer derartigen Umgebung nicht die gebührende Züchtigung finden kann.

Wir haben dem Vorstehenden kaum noch etwas hinzuzufügen. Wenn wir sehen, wie diese Gesellschaft, die sich sonst über bürgerliche Liebedienerei, Speichelleckerei und Personenbeweihräuchererung entrüstet, gerade auf diesem Gebiete das Erbärmlichste leistet, wie sie vor dem Leichnam eines Führers, an dem sie immerhin mit höchster Verehrung hängen möge, auf dem Bauche kriecht, ihn in Extase zu einer Göttlichkeit emporführt, und dadurch den widerwärtigen und abstoßendsten Götzendienst treibt, dann muß am Ende die Entrüstung in ein befreiendes Lachen umschlagen, denn die überwältigende Komik dieses Bildes verdrängt fast seine tiefen Schatten. Man kann sich aber auch hierbei einen Vorgeschmack dessen machen, was eintreten würde, wenn es einmal zur Konstituierung des von Bebel erträumten sozialdemokratischen Zukunftsstaates kommen würde.

Deutschland.

Berlin, 21. August.

Der Heilige Vater an den Kaiser.

* Berlin, 19. August. Das „Amtsblatt" des Heiligen Stuhles veröffentlicht den Brief des Papstes an Kaiser Wilhelm anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums. In dem französischen Text sagt der Papst nach der „Germania":

Das glückliche Ereignis der 25jährigen ruhmreichen Regierung Ew Majestät ist eine äußerst günstige Gelegenheit, Glückwünsche darzubringen und Wünsche für die Zukunft auszusprechen. Von Freude erfüllt, sendet deshalb der Heilige Vater mitten in der allgemeinen Jubelfeier seine aus tiefstem Herzen kommenden Wünsche, daß Ew. Majestät sich eines langen Lebens voller Ruhm und Erfolgen erfreuen möge. Er bittet zu Gott, dem Urquell aller Macht und aller Souveränität, auf daß er dem Kaiser Glück und Gesundheit gewähre und Friede und Gedeihen für das große Reich, das ihm für so viele Wohltaten Dank schuldet.

Der Papst fügt hinzu, er sei froh, seinen lebhaften Dank dem Kaiser aussprechen zu können dafür, daß er immer von dem Wunsche beseelt gewesen sei, das Wohlergehen seiner katholischen Untertanen zu sichern, deren Treue gegenüber dem Kaiser wohl bekannt sei.

Kein neuer Wahlrechtsentwurf in der nächsten Saison.

Wie die Korrespondenz Woth aus gutunterrichteter Quelle hört, hat die Regierung neue Vorarbeiten für einen Wahlrechtsentwurf nicht in Angriff genommen, wenn auch neues Material für diese Materie gesammelt worden ist und weiter gesammelt werden wird. So wird die neue Wahlstatistik u. a. für eine kommende Wahlreform Verwendung finden könen. Bisher hat die Regierung keine Hoffnung gehegt, daß eine ihren Wünschen entsprechende Wahlrechtsvorlage im alten Landtage zustandegekommen wäre, nachdem sie 1910 gescheitert war. Es wird von Verhandlungen mit den großen Parteien des Landtags im nächsten Winter abhängen, ob vielleicht in einem Jahre der Versuch einer Reform des Wahlrechts mit Erfolg wiederholt werden kann.

Zwanzig Unterseeboote.

* Kiel, 18. Aug. Zwanzig Unterseeboote besitzt jetzt unsere Marine. Nachdem U 19 im Juli unter die Flagge getreten war, ist das Schwesterboot U 20 im August gefolgt. Das erste Halbjahr 1913 brachte keine neue Frontdienstverwendung von Unterseebooten. Jetzt macht sich eine schnellere Vergrößerung der Unterseebootswaffe bemerkbar. U 21, das am 8. Februar 1913 vom Stapel lief, wird man in kurzem in Dienst stellen. Unsere 19 Unterseebootskommandanten sind weit überwiegend Kapitänleutnants, nur sechs haben noch den Dienstgrad eines Oberleutnants zur See, sie gehören aber sämtlich zu den älteren Jahrgängen. U 2 liegt noch als Reserveboot in Danzig, es ist das einzige, das als Ersatz bei der Außerdienststellung von Unterseebooten herangezogen werden kann.

Frankreich.

Die Untertunnelierung des Kanals.

)(Paris, 20. Aug. Das Echo de Paris will erfahren haben, daß die Stimmung für den Bau eines unterseeischen Tunnels sich in jüngster Zeit in England so verbessert habe, daß die Ausführung dieses Planes innerhalb der nächsten fünf Jahre als gesichert gelten könne.

Frankreich in Marokko.

— Aus Paris wird geschrieben: Die Nachrichten aus Marokko sind wieder schlechter geworden. Namentlich macht Agadir mit seiner Umgebung des Sustales wieder von sich reden. Man hatte gehofft, daß es dem mit den Franzosen verbündeten Pascha gelinge werde, die Empörung des Prätendenten Hiba vollkommen niederzuschlagen, aber statt dessen ist der Pascha von Tarudant mit allen seinen Truppen in einen Hinterhalt gefallen, und das hat den großen Stamm der Wawara, der bis jetzt dem Sultan treu geblieben war, veranlaßt, sich ebenfalls der Empörung anzuschließen. So ist jetzt das ganze Land zwischen Tarudant und Agadir trotz der französischen Besetzungen dieses viel genannten Hafenplatzes in vollem Aufruhr. Am 14. August verließ daher General Brulard Marrakesch, um sich über Mogador nach Agadir zu begeben. Aber auch die Gesamtlage in Marokko ist so bedenklich geworden, daß General Lyautey nicht mehr imstande ist, die Aufgaben des Generalresidenten mit denen des Oberbefehlshabers zu vereinigen. Mit Deutschland sind Unterhandlungen über die deutsche Gesandtschaft in Tanger im Gange, weil nach französischer Auffassung das Protektorat nur noch eine konsulare Vertretung rechtfertigt, während nach deutscher Auffassung zuerst eine definitive Regelung der Verhältnisse von Tanger und Umgebung vorhanden sein muß, bevor man neue Anordnungen über die diplomatische Vertretung treffen kann. Dazu kommt, daß Deutschland an der deutschen Post in Marokko festhält, während Frankreich eine einheitliche marokkanische Post vorzieht. Endlich ist es noch immer nicht gelungen, ein Bergwerksgesetz für Marokko zu vereinbaren, das den erworbenen Rechten der nichtfranzösischen Konzessionäre hinlänglich gerecht würde. So haben 15 Monate genügt, die meisten Hoffnungen zu begraben, die man an die ungewöhnliche Ernennung des Generals Lyautey zum Generalresidenten in Marokko geknüpft hat.

Rußland.

Begnadigung.

)(Petersburg, 20 Aug. Der Kaiser hat 27 Matrosen der baltischen Flotte, die am 2. August in Kronstadt vom Marinegericht verurteilt worden waren, begnadigt.

Rheinland-Westfalen.

* Koblenz, 17. Aug. Eine Belagerungsübung, wie im Jahre 1907, findet in diesem Jahre auf dem Asterstein statt. Die Uebung begann Montag und dauert die ganze Woche. Das Fort „Rheinhell" ist in vollständigem Kriegszustande. Westlich von dem Exerzierplatz auf dem Plateau sind Belagerungsgeschütze eingegraben. Zuerst sieht man eine Batterie 9 Zentimetergeschütze, Modell 1875, weiter westlich mehr im Hintergrunde eine Batterie moderner Fedhaubitzen. Nicht weit davon ist eine Belagerungsgeschütz-Batterie markiert. Um die aufgeworfene Erde zu verdecken, hat man sie durch Zweige und sonstiges Grün unauffällig gemacht. Weiterhin sieht man Drahtverhaue, die ein Vordringen von Schleichpatrouillen unmöglich machen. In den Festungsgräben selbst sind Pallisaden, Drahtverhaue, Wolfsgruben, zugespitzte Aeste, Hindernisse aller Art und in einigen Metern Höhe Drähte, die kreuz und quer gespannt sind. Mehrfach sind in den Baumkronen von Bäumen, die recht günstig stehen, Beobachtungsstationen eingerichtet, die ganz unauffällig sind. Ueberall, wohin das Auge schaut, sieht es Feldbefestigungen, wie sie bei einer modernen Belagerung nötig sind, Bombensichere Unterstände, in denen sich Bänke und Tische befinden und die durch Wellbleche vor dem Eindringen des Regens geschützt sind, findet

---

regung gewesen, man hörte den Donner der Geschütze. Als dann die Nachricht vom Siege kam, brach sich die frohe Begeisterung Bahn. Reiche erzählt uns darüber in seinen „Memoiren" wie folgt:

„Höchst rührend und wahrhaft herzerhebend war es, als den Morgen nach der Schlacht eine Menge Berliner nach dem Biwak hingeströmt kam, ihre tapferen vaterländischen Krieger aufzusuchen und zu begrüßen. Alles, bekannt oder nicht bekannt, umarmte sich, das Händedrücken nahm kein Ende. Ganze Wagen voll Lebensmittel und Erfrischungen kamen an und nahmen Blessierte mit nach Berlin zurück; ebenso die schönsten Equipagen die verwundeten Offiziere.

Unerklärbar und wahrhaft empörend war dagegen das Benehmen des Berliner Magistrats, indem eine Deputation desselben anlangte und nahe beim General Bülow, ihn kaum bemerkend, vorbeiging, um den Kronprinzen von Schweden aufzusuchen, ihm den Dank der Stadt Berlin für die ihr gewordene Rettung darzubringen."

Wenige Tage später wurde ein zweites französisches Korps, das unter General Girard von Magdeburg auf Berlin loszog, am 27. Aug. bei Hagelberg im Kreise Potsdam von General Hirschfeld nach heldenmütigem Kampfe völlig vernichtet. Es war ein erbitterter Nahkampf, wie ihn die Geschichte nicht oft aufweist. v. Marwitz gibt uns eine Episode aus dem Gefecht wieder, indem er erzählt:

„Man ward handgemein. Wie aber einige handfeste Oberbrücher vom Flügel die Unbequemlichkeit des Bajonetts durch die Erfahrung inne wurden, kehrten sie zuerst das Gewehr um, und fingen an, durch mächtige Seitenhiebe mit der Kolbe immer zu drei und vier Franzosengesichter auf einen Streich zu zerschmettern. Das Beispiel wirkte, alles griff zur Kolbe, die hintersten liefen auf die Seiten des feindlichen Karrees und teilten so die ganze Masse immer enger gegen die Steinmauer. Den Feind ergriff die Todesangst. Die hinten Stehenden fingen an, über die ganz niedrige Steinmauer zu steigen, alle wendeten sich ihnen nach, und nun wurde das Gemetzel gefahrlos für die Unsrigen und desto schrecklicher für den Feind. Alles wurde erschlagen. . ."

Nach diesen schönen Siegen war in Berlin mit einem Male die zaghafte Stimmung in frohe Zuversicht umgeschlagen. Die Opferfreudigkeit regte sich und trieb die schönsten Blüten. Die Gräfin Schwerin berichtet uns darüber in ihren „Erinnerungen":

„Wie hatte Berlin unterdessen seine Gestalt verändert! Ein Geist durchatmete alle Klassen und Stände und sprach sich in tausend Formen bald rührend, bald erhebend aus. Schon damals war der erste Anstoß zu jener allgemeinen Wohltätigkeit, zu jenem tätigen Eingreifen der einzelnen in die öffentlichen Verpflegungsanstalten gegeben. Schon damals bildeten sich die Frauenvereine und legten den Grund zu der schönen Stiftung des Damenlazaretts und zur Unterstützung aller übrigen Lazarette mit Speisen, Trank und Kleidungsstücken. Durch eine nie zu erklärende Nachlässigkeit war nämlich von der Regierung nichts für diese Zwecke vorbereitet. Die Lazarette waren in demselben Zustande geblieben, wie die Franzosen sie verlassen hatten (nämlich von allem und jedem Gerät und Zubehör, das vor dem Abzug meistbietend verkauft war, entblößt), und sogar ungereinigt zurückgelassen worden. Fast jede Familie nahm einen Verwundeten mit nach Haus. Diese allein durch die Nachlässigkeit der Behörden veranlaßte Einrichtung hatte aber sehr üble Folgen, indem einerseits die Chirurgen für so vereinzelte Kranke nicht reichten, und andererseits die den Wunden so oft folgenden Nervenfieber durch die ganze Stadt verbreitet wurden. Nun wurden also wieder Lazarette eingerichtet, d. h. Strohsäcke, Tische, Töpfe, Schüsseln, Betten, Stühle, vom ersten bis zum letzten Erfordernis, ja, bis auf Bindezeug für die Chirurgen, von den Bürgern gefordert. . . . Es kam so weit, daß die Vorsteher der Anstalten oder der Stadtkommandant nur anschlagen ließen, was ein neuangelegtes Hospital, ein eben erwarteter Transport Verwundeter an Zuschuß aller Art bedürfe — und willig und unermüdlich ward von allen Seiten das Geforderte herangebracht . . . Auszeichnen wollte und konnte sich da auch niemand, wo vielleicht auch das ärmste Weib täglich neben dem spärlichen Mittagbrot ein Töpfchen für irgendein Lazarett ans Feuer setzte. Damals rühmte niemand seiner Wohltaten, wie sich auch keiner ihrer schämte."

man allenthalben. Laufgräben gehen im Zickzack kilometerweit durch die Felder. In regelmäßigen Abständen sind sie durch dicke Bohlen und Erde bedeckt.

Außer der gesamten Garnison von Koblenz-Ehrenbreitstein nehmen an der großen Belagerungsübung teil: das 1. Westf. Pionier-Bataillon Nr. 7 in Köln, das 2. Westf. Pionier-Bataillon Nr. 24 in Köln, das 2. Nassauische Pionier-Bataillon Nr. 25 in Mainz, eine kriegsstarke Kompagnie des 2. Bayerischen Pionier-Bataillons in Speyer, eine kriegsstarke Kompagnie des Sächsischen Pionier-Bataillons Nr. 12 in Dresden, ferner das 9. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 160 in Bonn und Diez an der Lahn. Diese gewaltigen Truppenmassen werden teils in den in der Nähe liegenden Ortschaften untergebracht, teils biwakieren sie. Gestern fuhren transportable Feldbacköfen von Koblenz in das Belagerungsgelände, ebenso wurden große Feldkessel dorthin befördert.

* Dortmund, 20. Aug. Vor der Strafkammer standen die Oberpostassistenten Spieckermann und Meier aus Unna, wegen Mogeleien beim telegraphischen Uebermitteln von Rennwetten angeklagt. Der neben ihnen auf der Anklagebank sitzende Schneider Faupel soll die Beamten zu dem Vergehen angestiftet haben. Nach den Vereinbarungen der beteiligten Rennwettkreise ist die Zeit der Auflieferung von Wettaufträgen an Buchmacher bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Die beiden bei der Telegraphie in Unna beschäftigten Beamten sollen im Einvernehmen mit dem Auflieferer die Telegramme, nachdem der Vermerk darauf gesetzt war, daß sie vor 3 Uhr eingeliefert seien, liegen gelassen haben, bis ihnen kurze Zeit später von einem Dortmunder Buchmacher die Ergebnisse des ersten Rennens, das dieser schnellstens über Köln erfuhr, mitgeteilt wurden. Von den Beamten soll dann der Name des Siegers in das Telegramm eingefügt und dieses erst dann weitergegeben worden sein. Durch solche Manipulationen soll der in Luzern wohnende Buchmacher David Katz um mehrere hundert Mark geschädigt worden sein. Die Angeklagten führten das verspätete Absenden der Telegramme auf Störungen im Verkehr durch zu starkes Inanspruchnehmen der Leitungen zurück. Die Verteidigung trat dafür ein, die Anklage dem Schwurgericht zu überweisen, da es sich um Fälschung einer öffentlichen Urkunde in gewinnsüchtiger Absicht handele. Wenn auch dieser Vermerk nach Ansicht des Gutachters nur für den innern Dienst Zweck hat, so beschloß der Gerichtshof doch, die Sache an das Schwurgericht zu überweisen. In Dortmund schwebt ein gleiches Verfahren gegen einen andern Postbeamten.

* Gelsenkirchen, 20. Aug. Im Hofe des hiesigen Gefängnisses entstand heute unter den Gefangenen ein Aufruhr. Ein Gefangener wurde von einem Aufseher, den er überfallen hatte, schwer verletzt. Ein Mann, der aus einem Nachbarhaus dem Tumult zusah, stürzte aus dem Fenster und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Vermischtes.

Großfeuer.

□ Danzig, 20. Aug. In Schellmühl sind gestern abend die Dachpappen- und Teerfabrik von Bischer und Hoffmann und die Eisengießerei Vulkan eingeäschert worden. Während des Brandes fanden mehrere Explosionen statt. Der Kronprinz war an der Brandstelle.

* Innsbruck, 20. Aug. Bei einer Besteigung des „Hohen Riffler" wurde eine aus fünf Personen bestehende Touristengesellschaft von einer Neuschnee-Lawine erfaßt und etwa 150 Meter in die Tiefe gerissen. Hier blieben die Touristen auf einem Gletscherplateau liegen. Alle fünf erlitten mehr oder weniger ernste Verletzungen.

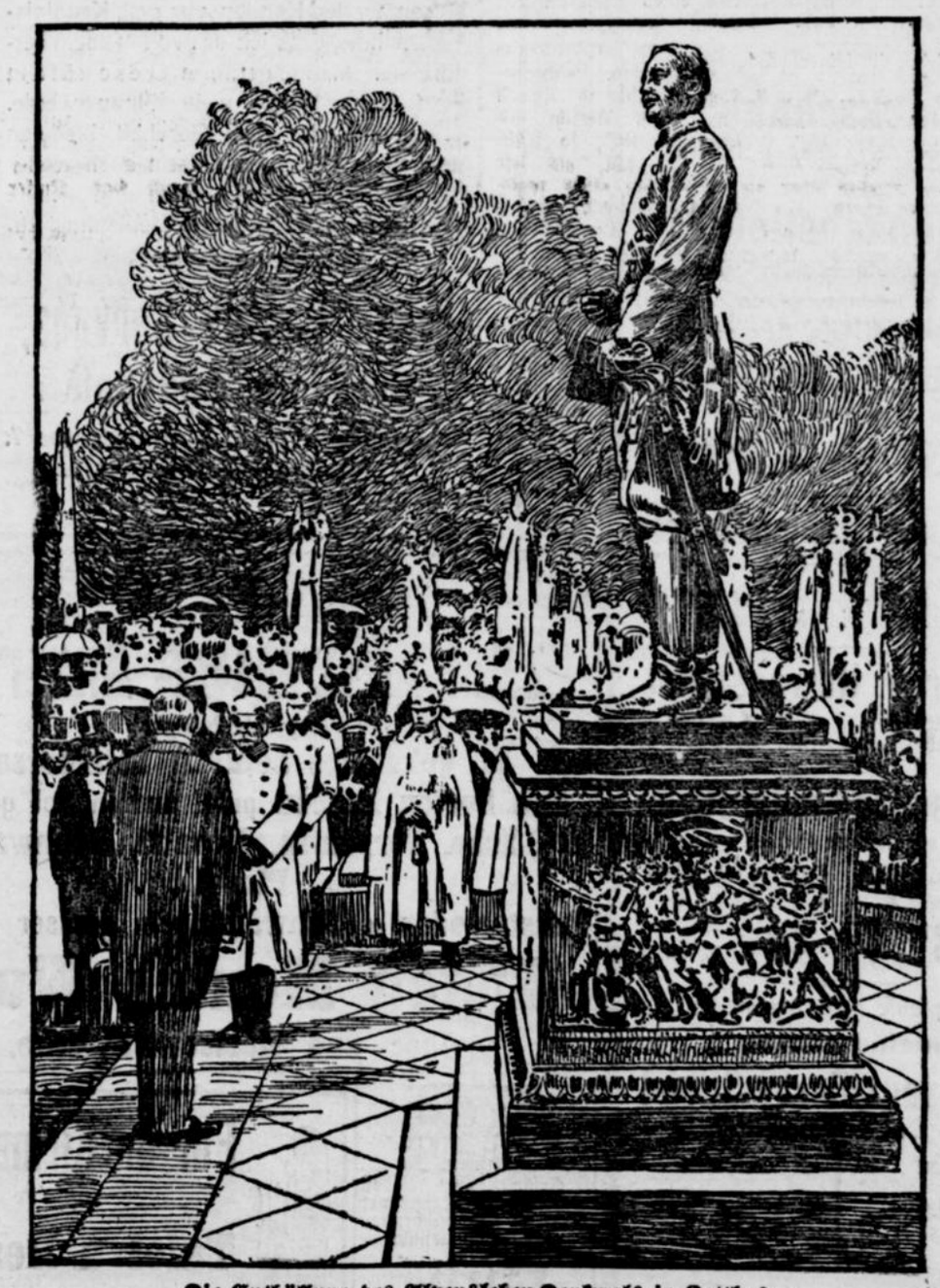
* Wer hat die Heilwirkung des Radiums entdeckt? Die erzgebirgische Bevölkerung, namentlich jene nächst Joachimstal, neigt, wie der „Bohemia" geschrieben wird, infolge der rauhen klimatischen Verhältnisse vielfach gichtischen und rheumatischen Erkrankungen zu. Dafür gab es nun da „oben" seit etwa 50 Jahren ein gutes Hausmittel: die aus den Erzgruben geförderte Erde und die vor den Pechwerken und Schmelzereien zu Haufen geworfenen Rückstände aus der Erzgewinnung. Bergleute brachten die Erde, deren Heilwirkung sie zunächst an sich erprobt hatten, unter die Bevölkerung, die sie bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen auflegte und infolge der guten Wirkung wahre Wundererzählungen über das Mittel verbreitete. Alsbald herrschte eine derartige Nachfrage nach der Heidenerde, daß sie die Bergleute nicht mehr wie bisher unentgeltlich abgaben, sondern in kleine Päckchen formten, die, das Stück zu vier Kreuzern, schnellen Absatz fanden und namentlich von den Sachsen immer mehr begehrt wurden. Schließlich mißgönnte die k. k. Bergverwaltung in Joachimstal ihrer Arbeiterschaft den blühenden Nebenerwerb und führte fortan den Päckchenhandel, der nachgerade so rentabel zu werden schien, wie die Erdgewinnung, selbst durch. Darnach zu forschen, was an den Heilwirkungen der Erde eigentlich daran sei, fiel aber niemandem ein. Die in Joachimstal maßgebenden Kreise lachten über den Aberglauben der dummen Leute, die von der Heilkraft der Erde so viel hielten. Erst als Madame Curie nach zweijährigem Studium an Ort und Stelle 1910 in der Joachimstaler Pechblende ein neues Element, das Radium, nachgewiesen hatte, ging der Bezirksarzt von Joachimstal den Erzählungen der Leute von den medizinischen Wirkungen der Erde nach und leitete die wissenschaftliche Erforschung des Radiums nach dieser Richtung hin in die Wege. Die Entwicklung, die seither das erzgebirgische Städtchen genommen hat, ist bekannt. Die alten Halden, von denen noch vor einigen Jahren die Erde viertreuzerweise weggetragen wurde, bilden jetzt den Gegenstand strengster Bewachung und kein Stäubchen darf mehr von ihnen fortgenommen werden. Denn ein Paketchen Pechblende-Ueberschuß ist jetzt dem Staate nicht mehr unter zweihundert Kronen feil.

* Die Geschichte der Gartenaster. Im August und im Spätsommer dominiert in unseren Gärten die Aster, die durch ihre Pracht und Farbenreichtum, der die Gärten in einen wahrhaft paradisischen Schmuck erscheinen läßt, zur Lieblingsblume geworden ist. Sie stammt aus China und ihr Samen ist in Europa zuerst in Paris im dortigen Jardin des plantes im Jahre 1728 ausgesät worden. Die Pflanzen brachten sämtlich weiße Blumen hervor, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem sogenannten Gänseblümchen oder Maßlieb, dem Marguerite der Franzosen, und wegen ihrer Schönheit in einer besonderen Versammlung von Gärtnern und Blumenliebhabern im Karthäuser-Kloster zu Paris den bezeichnenden Namen Reine-Marguerite erhielten. Die gewonnenen Samen wurden im nächsten Jahre wiederum ausgesät, wovon einige Pflanzen rote Blumen lieferten. In Paris blieb die Aster fortan eine Lieblingsblume, mit deren Kultur sich Gärtner und Laien viel beschäftigten. Im Jahre 1734 wurde die erste Aster mit violetter Farbe, und im Jahre 1750 die erste mit vollständig gefüllten Blume gezogen. Man hatte bald darauf die einfache und gefüllte Blume in allen Farben vom Weiß bis ins Blaue, Violette Rote. Im Jahre 1772 erregte im königlichen Garten zu Trianon eine neue Abart durch den ganz eigentümlichen Bau der einzelnen Blütchen und deren Stellung, die sogenannten Blütenkörbchen der Blumen, großes Aufsehen. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit der gefüllten Gartenanemone erhielt sie den Namen Reine-Marguerite anemone. Ein besonderes Verdienst um die Verschönerung dieser China-Aster hatte sich kurz vor der französischen Revolution Moissy, der Gärtner des Herzogs Biron, erworben; ihm verdankt man die Zwerg- und Röhrenastern. Die China-Aster blieb Lieblingsblume aller Pflanzenliebhaber bis zu der Zeit, da die Georgine durch ihre Geneigtheit zum Farben- und Formenwechsel alle anderen Pflanzen in den Hintergrund drängte. Erst durch die Kunst unserer Gärtner, die sich ihre gegenwärtige höchste Ausbildung sehr gelegen sein ließen, gelangte sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder zu alten Ehren und hat seitdem ihre Ausnahmestellung als Lieblingsblume aller Pflanzenliebhaber bis heute beibehalten.

* Freilichtkino. Freilichttheater haben wir. Aber ein Freilichtkino hat bisher noch gefehlt. Doch auch dieses kommt mit dem Fortschreiten der Technik. Kürzlich wurde anläßlich eines Festes der französischen Stadt Bourneville im hellen Sonnenlicht eine kinematographische Vorführung veranstaltet, die nach dem Bericht eines Fachblattes sehr gut gelungen sein soll. Trotz der hellen Sonnenstrahlen, die auf den Schirm fielen, waren die Bilder in voller Deutlichkeit sichtbar.

Die angstvollste Minute im Leben berühmter Flieger.

Unter welcher Gestalt hat sich der Tod den Helden der Luft am furchtbarsten dargestellt, welche Minute war die angstvollste in ihrem Leben? Diese Frage haben die bedeutendsten Flieger in den packenden Bekenntnissen beantwortet, die Georges Prade in Je sais tout veröffentlicht. Die größte Angst hat der berühmte Garros bei seinem Höhenrekordflug ausgestanden, bei dem er bis zu 5000 Meter emporstieg. Statt des ruhigen Surrens des Motors hörte er plötzlich ein furchtbares Geknatter; er erkannte, daß der Apparat aus dem Gleichgewicht gekommen war und fürchtete das Schlimmste. „Der klassische Angstschweiß stieg mir auf die Stirn, und im Herzen spürte ich dies harte kalte Schlagen, das uns besser als alles Nachdenken wie ein reiner Instinkt die wirkliche Minute der Gefahr anzeigt. Ich hatte glücklicherweise den guten Einfall, möglichst rasch den Zünder abzustellen, und nun stand auch nach einigem beunruhigenden Rucken der Motor still. Es handelte sich nun darum, die 5000 Meter herabzusteigen, und das ist ja leichter wie das Hinaufkommen. Die Normandie bietet ein gutes Terrain; ich ging also so langsam wie möglich herab, und es glückte vortrefflich." Eine ähnliche Panne in bedeutender Höhe brachte den durch seine großartigen Weitflüge bekannt gewordenen Gilbert in die furchtbarste und gefährlichste Situation. Bei dem Fluge von Paris nach Vittoria ohne Landung, befand er sich in 2000 Meter Höhe über den Pyrenäen, als plötzlich sein Motor versagte, ohne daß er die Ursache ahnte. „Ich hatte noch 30 Sekunden zum Leben, um den Grund meiner Panne zu finden und ihm abzuhelfen. Diese Sekunden der Angst waren mir nicht lang; sie erschienen mir schrecklich kurz. Ein sehr starker Benzingeruch erregte glücklicherweise meine Aufmerksamkeit. Wie ein Blitz schoß es mir durchs Gehirn: es ist das Benzin. Mein Motor hat davon nicht zu wenig, sondern zu viel. Ich habe zwei Reservoire mit Essenz, von denen das eine leer ist, da ich seit Paris fliege, ohne gelandet zu haben. Mein Motor wird also jetzt durch mein zweites Reservoir gespeist, und da ich den Verbindungshahn zwischen den beiden Reservoiren offen gelassen habe, ist der Luftdruck auf dem zweiten Reservoir zu stark und bringt zu viel Flüssigkeit in den Motor. Der Motor ertrinkt also von Benzin und stockt deshalb. Schnell schließe ich den Verbindungshahn und warte. Wird der Motor wieder einsetzen? In diesen bangen Sekunden der Erwartung, in diesem langen Abstieg, das Ohr gespitzt, die Nerven gespannt, ab und zu den Blick durch das Dunkel der Wolken bohrend, um die Erde zu sehen, zieht mein ganzes Leben vor mir vorbei. Eine tragische Minute. Sieg! Der Motor hat, wenn auch zögernd, wieder zu arbeiten angefangen, und nun setzt er ein in einem fröhlichen Rhythmus, in einer Jubelfanfare, die mir das Herz höher schlagen läßt. Ich stelle das Höhensteuer: wir steigen wieder." — Der Held des Fluges über die Alpen Bielovucio meint, daß ihm die Ueberquerung der hohen Berge lange nicht so viel Angst gemacht habe, als ein einfacher alltäglicher Flug, den er zwischen Reims und Chaumont unternahm. Das Wetter war prächtig, die Fahrt ging vortrefflich. Als er über die Marne flog, lenkte ein Fischerboot seine Aufmerksamkeit auf sich, in dem heftig gestikulierende Fischer standen. Er glaubte, sie wollten ihm nur zuwinken, aber als er über sie weggeflogen war, machte ihn das unruhig, und auf einmal stand sein Apparat fast senkrecht. „Ich weiß heut noch nicht, was geschehen war. Alles, woran ich mich erinnere, ist, daß ich während einer Strecke von mehr als 300 Meter — und sie schien mir sehr lang — senrecht herabschoß, die Augen beständig auf das Fischerboot hinter mir geheftet. Die Leute standen noch aufrecht, und diesmal — darüber konnte ich mich nicht täuschen — zeigten mir ihre Gebärden die Katastrophe an. Der Stoß war so furchtbar, die Veränderung der Lage so plötzlich, daß ich fast die Besinnung verlor. Im letzten Augenblick aber konnte ich noch den Apparat ins Gleichgewicht bringen und meine Fahrt ohne weiteren Unfall fortsetzen." — Die entsetzlichsten Minuten, die der Eroberer des Pommery-Pokals Guillaux durchlebte, waren auf seinem berühmten Rundflug durch Frankreich, Belgien und Holland. Den ganzen Tag über war er geflogen und gegen 6 Uhr abends befand er sich über dem Zuidersee. Der dichte Nebel ließ ihn nicht sehen, aber in 50—60 Kilometer Meerflug, d. h. in einer halben Stunde etwa mußte er Land unter sich haben. Er ging vorsichtig nieder, als die halbe Stunde vorbei war, aber zu seinem Schrecken sah er immer noch Wasser. Er hatte die Richtung verloren, der Abend nahte, seine Nerven und Kräfte waren am Ende. „Das alles versetzte mich in eine furchtbare Niedergeschlagenheit. Das war wirklich die Angst, die Angst des Kindes, vor dem Dunkel. Endlich ein wenig vor 7 Uhr sah ich die flache Küste, und niemals habe ich ein Land, es sei das schönste der Welt, mit solcher Freude begrüßt." Der Flieger Bregi, der als erster Marokko mit der Flugmaschine durchquerte, hat dort seine schlimmsten Minuten durchgemacht. Einmal versagte der Motor. Der einzige Fleck zum Landen auf dem sehr schwierigen Terrain war ein kleines Stück Erde, auf der einen Seite von einer Mauer umgeben, auf der andern von einem Abgrund. Wie ein Reiter im Sattel sein Pferd zurückreißt, so drängte er noch im letzten Moment des Niedergleitens den Apparat von der Mauer weg, die ihn zerschmettert hätte. Zwei heute sehr bekannte Flieger, Alfred Leblano, der Gewinner des Ost-Rundfluges, und Gaubert, der Sieger im Wettbewerb von Monaco, behaupten ihre angstvollsten Minuten in ihrer Anfängerzeit durchlebt zu haben. Leblano geriet bei einem Schauffliegen in England in so gefährliche Nähe des Publikums, daß er jeden Augenblick mit seinem Apparat auf die dichtbesetzten Tribünen herabzustürzen fürchtete, und Gaubert fühlte sich bei seinem allerersten Flug wie in einer Hölle, bis er zu seinem grenzenlosen Erstaunen erkannte, daß er sich auf diesem seltsamen Ding ganz sicher befand. Den grausigsten Augenblick seiner Fliegerlaufbahn hat der Sieger im Gordon Bennet-Rennen Weymann nicht auf der Flugmaschine, sondern beim Anblick seines abgestürzten Kameraden, des Leutnant Ducourneau, durchlebt. Er war wenige Minuten vorher auf derselben Maschine unter den gleichen Bedingungen aufgestiegen, ohne den Tod zu ahnen, der schon sein Opfer suchte.



Die Enthüllung des Alvensleben-Denkmals in Kottbus.

Das Denkmal, das dem Führer des brandenburgischen Armeekorps, dem General Konstantin von Alvensleben, gesetzt worden ist, wurde in Kottbus feierlich enthüllt. Der Berliner Bildhauer Ludwig Cauer hat das Monument geschaffen. Der General steht in ruhiger, schlichter Haltung da, die Generalstabskarte in der Hand. Die Figur atmet Gleichmut und Entschlossenheit, jene Eigenschaften, die diesen großen preußischen General zierten. Die Seitenflächen des Sockels zeigen bedeutende Reliefdarstellungen. Auf der einen stürmt das Infanterie-Regiment 52 am Tage von Vionville, am 16. August 1870, mit Trommelwirbel über fallende Kameraden hinweg vorwärts, auf der anderen erscheint der General mit den Offizieren seines Stabes zu Pferde, mit von Buddenbrock, von Stülpnagel, von Voigts-Rhetz. Die Rückseite des Sockels trägt in einem Lorbeerkranze die Inschrift: „Hie gut Brandenburg allewege". Das ganze Denkmal, auch der Sockel, ist in der Friedrichshagener Bildgießerei der Aktiengesellschaft Gladenbeck in Bronze gegossen worden. Der kommandierende General des 3. Armeekorps von Lochow hielt die Festrede, in der er die Verdienste Konstantin von Alvenslebens unter besonderer Hervorhebung seiner Tätigkeit in den Kämpfen bei Spichern und Vionville würdigte. Als Vertreter des Kaisers war Generaladjutant von Löwenfeldt erschienen. An der Feier beteiligten sich auch Vertreter der Familie von Alvensleben. Zum Schluß hielt der Vertreter des Kaisers an die 450 Veteranen, die um das Denkmal postiert waren, eine Ansprache.



Eau de Cologne Kopfwasser Godesia
Dr. Leidecker & Cie.
Godesberg a. Rh.

E. Schnitzler
Tel. 203 : Büchel 40-42
empfiehlt zur
Neusser Kirmes
Prima Aufschnitt: Zunge, kalte Braten, rohen, gekochten und Lachsschinken, Rauchfleisch, diverse Rouladen, Leberpastete, Salami, Schlack-, Cervelat-, Plock-, Trüffel-, Leber-, Zungen- und Schinkenwurst, Braunschweiger Mettwürstchen. Echte Frankfurter Würstchen. Hochfeinen Hering- und Italienischen Salat. — Garnierte Schüsseln. —

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Neuss und Umgegend** mache ich hierdurch bekannt, dass ich am **Samstag, den 23. August, nachmittags 2 Uhr** hier am Platze ein

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Bekleidungs-Geschäft

eröffne.

Durch grosse Masseneinkäufe der Stoffe und dadurch, dass ich den grössten Teil meiner Konfektion selbst anfertigen lasse, bin ich in der Lage, einem jeden Käufer grosse Vorteile zu bieten.

Meine Waren zeichnen sich durch grosse Haltbarkeit, beste Verarbeitung, tadellosen Sitz und Billigkeit aus.

Jeder überzeuge sich von meiner riesigen Auswahl und Leistungsfähigkeit ohne jeden Kaufzwang.

Die Preise sind äusserst niedrig gestellt, jedoch streng fest.

Rheydter Konfektionshaus
für Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Bekleidung
en gros **en detail**
Bahn- u. Krefelderstr. 1, direkt am Bahnhof.

E. Schnitzler
Tel. 203 : Büchel 40-42
empfiehlt zur
Neusser Kirmes
Gemüse- u. Früchte-Conserven, feines frisches hiesiges und französisches Obst, Biscuits, Cacao und Chocoladen, Tee, Kaffee, Eier, Butter, sämtliche Sorten Käse. Citronen- und Himbeer-Saft.

Alexianerkirche Neuß.

Sonntag, Montag und Dienstag Feier des
vierzigstündigen Gebetes.
An allen Tagen morgens um 8 Uhr **feierliches Hochamt.** Von 12—1 Uhr Betstunde für die armen Seelen. — Sonntag und Montag um 5 Uhr feierliche Complet. — Dienstag von 6—7 Uhr feierlich. Schluß des Gebetes mit Tedeum.
Rembold, Rektor.

Kathol. Arbeiterverein St. Dreikönige.

Montag, den 25. August, morgens 8 Uhr in der St. Dreikönigenkirche
Hochamt
für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins.
Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Kath. Gesellenverein Neuß.

An den Kirmestagen findet im Festsaale des Gesellenhauses
Familienball
statt. Anfang 7 Uhr.
Zu dieser Veranstaltung ladet die Mitglieder und Ehrenmitglieder nebst Familienangehörigen herzlichst ein
Der Vorstand.
NB. **Zutritt zu den Festlichkeiten haben nur diejenigen Mitglieder und Ehrenmitglieder, die im Besitze ihrer Mitglieds- bezw. Quittungskarte sind.**
Junge Damen ohne Begleitung älterer Vereinsangehörigen haben keinen Zutritt.

12—14000 Mk.
an erst. Stelle auf hiesiges Objekt zu vergeben.
Off. u. B 784 a. d. E.

Haus
mit **Garten** umständehalber billig zu verkaufen. Verzinsung 7% Näheres durch
Neuß, **Jacob Schmidt,** Münsterplatz 2, Tel. 772.

Gelegenheitskauf!
Neues Haus, mit 3 abgeschlossen. 3 Zimmeretagen, praktisch gebaut, für 12000 M. mit 500 M. Anzahlung sofort zu verk.
Zu erfr. in der Exped.

Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung ab 1. Septemb. im Hause Schillerstr. 15 zu verm.
Offerten unter A 785 an die Exped.

Abgeschl. 2. Etage
5. Zimmer und zwei Mansarden i. d. Tückingstraße per Oktober zu vermieten.
Näheres H. Hahn Crefelderstraße 60.

Abgeschl. 2. Etage
4. Zimmer event. mit Mansarde i. d. Hafenstr. per Okt. zu vermt. Näh. H. Hahn Crefelderstr. 60

3 Zimmer Wohn.
abgeschlossene 1. Etage i. der Göthestraße gleich zu vermieten. Näheres H. Hahn, Crefelderstr. 60

2. Etage
3 Zimmer, Glockhammer 22 und
2. Etage
3 Zimmer und 1 Mans. Furtherstr. 173 an ruhige Leute zu verm. Näh. Glockhammer 22, p.

3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres Krurstr. 13.

In bess. Hause mod. **3 Zimmer,** dir. Bahnh., sof. od. sp. zu vermieten.
Ed. Schmitz, Marienstr. 18, 1. Etage.

Abgeschlossene Etage, 3 Zimmer u. Mansarde, 1. Okt. Rheydterstr. 91 zu vermieten. Näheres Niederstraße 81.

Holzheim.
Schöne
Wohnung
von 3 evtl. 4 Zimmern an ruhige Leute, direkt am Bahnhof Holzheim gelegen, zu vermieten.
Näheres **Holzheim,** Bahnstr. 11 und **Neuß,** Königstraße 80.

Erstes Spezialhaus in
Cognak, Rum etc.
leistungsfähig in allen Preisl., sucht gegen gute Prov. in Abnehmerkreisen gut eingeführte
Vertreter.
Off. u. O H 524 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.**

In eine ländl Huf- u. Wagenschm. m. elkt. Betr. ein tücht kath. **Schmiedegeselle** a. dauernde Stell. ges. Von wem s. d. Exped.

2 jüngere
Arbeiter,
solche welche einen elektr. Kran bedient haben, werden bevorzugt. sof. gesucht.
Eisenwerk u. Maschinenbau A.-G. Düsseldorf-Heerdt.

Einzelner älterer Herr sucht wegen Sterbefall seiner Frau zur Führung der kleinen bürgerlichen Haushaltung zum 1. Okt.
eine kath. Person
v. Lande, 36 bis 40 Jahren.
Christian Bremer, Neersen.

Tücht. kath. **Mädchen,** welches mehrere Jahre in bess. Hause gedient hat, **sucht Stelle** bei einz. ält. Herrn oder alleinst. Ehep. Näh. **Maria Günther, Grefrath** b. Neuß.

Ein schwarzer fast neuer **Gehrock** für starke Figur, ein wenig gebrauchter **Kinderwagen,** sowie eine **Kinder-Badewanne** zu verkaufen.
Wo, sagt die Exp.

Möchten Sie
nicht auch zum **Schützenfest** einen **eleganten Fuss** haben?
Empfehle die feinen modernen
„Lackschuhe"
zu bekannt äussersten Preisen.
„Glockenstiefel"
erfreuen Jedermann durch Qualität.
Vorteilhaftes Angebot
Luxus-Halbschuhe
zum Knöpfen und Schnüren
Mk. 5.50 bis Mk. 12.00
Elegante Damenstiefel
moderne Formen
Mk. 4.90 bis Mk. 15.00
Moderne Herrenstiefel
Mk. 5.90 bis Mk. 15.00
Extra solide Kinderstiefel
nur normale Formen
Mk. 1.25 1.45 1.60 1.90 2.40
2.90 3.10 3.75 4.25 u. s. w.
Empfehle ganz besonders
meine echten
Chevreaux-Derby-Stiefel
Lackkappen
Damen 8.50 | Herren 10.50
Auf alle **braunen Schuhe u. Stiefel** **10% Kassen-Rabatt.**
Alle Reparaturen solide u. prompt.
Auswahl frei ins Haus.
Carl Peters Schuh- und Schäfte-Fabrikation Fernsprecher 1352.
Crefeld,
Neuss, Crefelderstrasse 31.

Den werten Kunden zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich das von meinem verstorbenen Manne geführte Geschäft in der früheren Weise weiterführen werde. — Ich bitte das dem Geschäft bisheran geschenkte Vertrauen diesem auch weiter freundl. bewahren zu wollen und sichere stete, reelle und prompte Bedienung zu.
Hochachtungsvoll
Wwe. Gustav Servaes,
Conditorei und Café
Neustrasse 7. **Neustrasse 7.**
— Fernsprecher No. 1235 —

Zum Kirmes-Anstrich

empfehle billigst
Ia. gekochtes Leinöl. Leinölersatz.
Alle Sorten Farben pulv. und in Oel gerieben.
Lacke, Terpentin, Siccatif, Bohnwachs.
Pinsel.
Fensterleder u. Schwämme in grosser Auswahl.
Eugen Moubis Wwe.,
Ober- und Clarissenstr.-Ecke.

Fr. J. Haas,
Grevenbroich, Bahnstr. 20
en gros **Lederhandlung** en detail
Schäfte und sämtliche Schuhmacher-Artikel
Schäfte nach Mass.

Empfehle:
Prima kleine westfälische Schinken, Leber- u. Blutwurst, Servelat- u. Plockwurst, Mettwurst z. Rohessen, prima Käse, Schweizer-, Holländer-, Tilsiter-, Stangenkäse, Gervais, Camenbert, Füsers Kaffee, Bahlsens Cakes, v. Houtens Cacao.
Hochachtungsvoll
B. Kux,
Delikatess., Furtherstr. 91 Telefon 733.

Junggesellen-Sodalität.
Nat.-Sten. Uebungszirkel.
Heute abend 8 Uhr im großen Saale des Vincenzhauses, Michaelstr.:
Uebungsstunde.
Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Mit Schrift-Heil!
Der Leiter.

Im Auftrage!
Steinweg-Piano
wie neu, schwarz, billigst zu verkaufen.
Manelshagen,
Josten Passag. Büchel 24

Garten-Restaurant Bergschlößchen
Fernruf 317.

Schirm-Reparaturen
prompt und billig.
Hutbazar
Willy Ellinghaus,
Neuss, Neustrasse 17.

Waschmaschinen
repariert promt u. billigst
P. J. Engelmann
Bergheimerstr. 79.

Für Kirmes!
Schöner **Ulanenrock** mit Mütze billig zu verkaufen
Zu erfr. in d. Exped.

Rhenania-Edelputz, Westfalia-Steinputz
der
Vereinigt. Steinwerke in Kupferdreh
liefern prompt und billig
Gebrüder Klein, Neuß am Rhein Kunststeinwerk, Tel. 497.
Alleinvertrieb für die **Kreise Neuß u. Grevenbroich.**

Zur Kirmes
empfiehlt
feinste Mandelplätzchen
sowie täglich
frische Brötchen
Joh. Engels,
24 Canalstraße 24
2 Hymgasse 2.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße 40.
Karte genügt.

Junger Jagdhund
braun m. grauer Brust **entlaufen.** Gegen Belohnung abzugeben.
Bahnhofstr. 18 Büttgen.
Vor Ankauf wird gew.


Erhielt heute wieder einen großen Transport hochtrag. frischmilchender oldenburg. ostfriesische
Kühe,
sowie schöne
Zucht- und Mastbullen,
wozu Käufer einlade
Peter Neidhöfer,
Neuß, Bahnhofstraße 17, Telef. 783.

Einmach-Fässer
billigst abzugeben.
Hubert Schicken, Neuß, Zufuhrstr. am Bahnhof.

1 schwertr. **Kuh** zu verkaufen. **Kuckhof Nr. 181**


Für die Kirmestage
empfehle
Tafel- u. Dessert-Bestecke
Grosse Auswahl. Billige Preise.
R. BROIX, Neuss,
Münsterstr. 2. Telef. Nr. 49.

Wer **Chauffeur** werd. will, verl. **kostenl. Prospekte.** Ausbildg. von Leuten jed. Berufes. Tag.-u. Abendkurse. Ingenieurleit.
Auto-Technikum „Elektra".
Staatl. konz. Lehranst. Verbd. deutsch. Chauffeurschul.
Köln 40, Dagobertstr. 2 u. 3. Stellennachweis kostenlos.

E. Schnitzler
Tel. 203 : Büchel 40-42
empfiehlt zur
Neusser Kirmes
Astrachan-Kaviar, Hummer und Mayonnaise, Krabben und Oelsardinen, geräucherten Lachs u. Aal, Sardellen. — Marinaden. —

E. Schnitzler
Tel. 203 : Büchel 40-42
empfiehlt zur
Neusser Kirmes
Deutsche und französische Cognacs, Rum und Arac. Diverse in- und ausländische Weine und Liköre, erstklassig und preiswert.